

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Band: 77 (1999)
Heft: 11

Artikel: Tiere als Begleiter : Schmusetier und Raubkatze
Autor: Geiser-Barkhausen, Annette
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-725616>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schmusetier und Raubkatze



Katzen fördern bei Kindern soziales Verhalten.

Foto:
Franz Geiser

Von
Annette Geiser-Barkhausen

Etwa eine Million Katzen leben in der Schweiz – in jedem vierten Haushalt mindestens eine. Die Vierbeiner mit den sanften Pfoten sind der Schweizer liebste Heimtiere. Katzen sind rätselhaft. Denn sie hören und spüren Dinge, die wir nicht wahrnehmen können. Katzen sind unabhängig. Niemand weiss, was das Büsi alles unternimmt, sobald es die Wohnung verlassen hat. Dieses freie und rätselhafte Tier hat die Menschen immer fasziniert. So wurde die Katze mal als Göttin verehrt, mal als Hexentier verteufelt.

Katzen leben auf Bauernhöfen und in Stadtwohnungen; sie leben in Einfamilienhausquartieren und in Mietschaussiedlungen, in der Stadt und auf dem Land, allein oder mit anderen Artgenossen zusammen. Katzen leben in Familien mit Kindern, bei Paaren oder bei Alleinstehenden, aber auch in Pflegeheimen und in Alterssiedlungen. Und überall üben sie einen guten Einfluss auf «ihre» Menschen aus. Katzen fördern bei Kindern soziales Verhalten und sie entspannen gestresste Zeitgenossen durch ihre ruhige Gegenwart. In Alters- und Pflegeheimen arbeiten sie sogar als pelzige «Therapeuten». Mit ihrer sanften Art schaffen sie es, auch mit sonst völlig zurückgezogenen Menschen Kontakt aufzunehmen.

Studien haben ergeben, dass vor allem ältere Menschen, die im Laufe ihres Lebens schon viele Katzenbekenntschafften hatten, besonders geschickt im Umgang mit diesen unabhängigen Haustieren sind. Sie haben die Körpersprache der Tiere lesen und ihre Bedürfnisse respektieren gelernt. Katzen mögen das und belohnen es mit besonderer Anhänglichkeit.

Eine lange gemeinsame Geschichte

Die ersten Katzen hielten sich Damen von Jericho vor 7000 Jahren. Diese Katzen waren aber vermutlich noch keine Haustiere. Die Geschichte der Hauskatze-Mensch-Beziehung ist dagegen mindestens 4500 Jahre alt. So alt ist nämlich ein ägyptisches Grabbild, das bereits eine offensichtlich zahme Katze mit Halsband zeigt. Auf jüngeren ägyptischen Wandbildern ist die Katze häufig als Jagdgefährtin oder als stille Begleiterin an festlichen Anlässen abgebildet. Dann erschien im grossen Reigen tiergestaltiger Götter und Göttinnen Ägyptens auch die katzenköpfige Bastet. Mit der sanften Göttin Bastet wurden auch die Katzen verehrt und verbreitet.



«The Gayer-Anderson-Cat» – Bronze-Katze aus dem alten Ägypten (30 v. Chr.).

Der Ursprung der Hauskatze liegt im alten Ägypten. Dort entwickelte sie sich aus der nordafrikanischen Falbkatze. Dies ist unbestritten. Doch wie die Katze zum Haustier wurde, ist eher ein Rätsel. Einige Forscher nehmen an, sie habe sich selbst zum Haustier gemacht. Danach wäre sie durch die vielen Ratten und Mäuse in den Getreidespeichern der Ägypter angelockt worden und hätte sich dabei langsam an die Nähe der Menschen gewöhnt. Andere

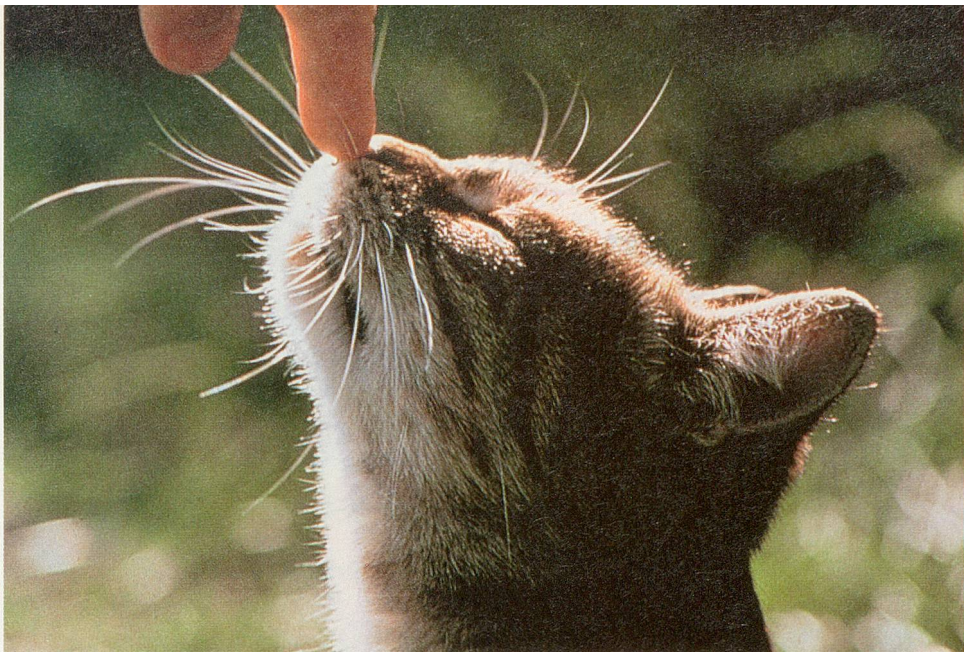
vertreten die Theorie, dass die tierfreundlichen Ägypter auch ihren Teil zur Haustierwerdung beigetragen haben. Wie noch heute in Teilen Afrikas üblich, hätten auch Ägypterinnen Jungtiere an der eigenen Brust gesäugt und so gezähmt. Wie dem auch sei, im Laufe der ägyptischen Geschichte entwickelte sich aus der ursprünglich «wilden» Falbkatze ein Haustier, das sich mit Hilfe der Menschen rasch verbreitete: Nach Europa, Asien und auf Schiffen auch nach Westen in die Neue Welt.

Die Römer brachten die Katzen nach Europa. Sie schätzten sie als Ratten- und Mäusefängerinnen. Gar nicht katzenfreundlich war dagegen das Mittelalter. Ihre nächtliche Lebensweise und ihr ungebundenes Liebesleben brachte die Katzen in Verruf. Die Kirche bezeichnete sie gar als Tiere des Teufels. Zur Zeit der Hexenverbrennungen landeten unzählige dieser «Teufelstiere» mitsamt ihren Besitzerinnen auf dem Scheiterhaufen. Erst als in Häfen und Städten die Rattenplage immer grösser wurde, besann man sich wieder der guten Dienste der Katzen als Jägerinnen der unerwünschten Nager.

Haben Katzen einen siebten Sinn?

Katzen scheinen vielen Menschen geheimnisvoll. Tatsächlich verfügen sie über einige Fähigkeiten, die wir nicht nachvollziehen können. So hören sie viel besser als Menschen, besonders in hohen Tonlagen. Während Katzen noch Tonhöhen von 65 000 Hertz wahrnehmen können, ist bei uns schon bei 20 000 Hertz Schluss. Auf der Lauer kommt den Mäusejägerinnen ihr scharfes Gehör zugute. Sie hören schon das Gewisper einer Maus. Für uns Menschen müsste man das Geräusch vertausendfachen, um es wahrzunehmen. Katzen können aber auch zwei sehr nahe beieinander liegende Geräusche unterscheiden. Das hilft ihnen, zwei Beutetiere beim Jagen auseinander zu halten.

Eindrücklich reagieren Katzen vor einem Erdbeben. Katzenbesitzer berichten immer wieder, dass ihre Tiere das drohende Unheil vorausgeahnt hätten. Lange bevor die ersten Erdstöße für uns Menschen spürbar werden, beginnen sich Katzen merkwürdig und auffällig zu benehmen. Man nimmt an, dass sie



Katzen schaffen es mit ihrer sanften Art, auch mit sonst völlig zurückgezogenen Menschen Kontakt aufzunehmen.

Foto: W. Groth, Juniors Bildarchiv

einen feinen Vibrationssinn in ihren Pfoten besitzen. Mit diesem nehmen sie schon die allerersten schwachen Vorbeben wahr und reagieren ängstlich darauf.

Katzen sind Raubtiere

Normalerweise fangen Katzen Mäuse. Sie sind typische Lauerjägerinnen, die geduldig vor einem Mausloch ausharren, bis ein unvorsichtiger Nager herauskommt. Vor dem Beutesprung lassen sie immer einige Sekunden verstreichen, damit die Maus auch völlig aus ihrem Loch herauskommt und nicht wieder rückwärts darin verschwinden kann. Diese Galgenfrist zwischen Entdeckung der Beute und dem Absprung ist für die meisten Vögel die Rettung. So sind denn auch die meisten Katzen nicht sehr erfolgreiche Vogelfängerinnen. Es gibt aber Ausnahmen.

Schon ihr hochspezialisiertes Fleischfresser-Gebiss weist die Katzen als Raubtiere aus. Sie können feste Nahrung nicht kauen wie wir, sondern nur in grösseren Brocken hinunterschlingen. Dafür sind ihre dolchartigen Eckzähne bestens geeignet, Beutetiere festzuhalten. Mit den sogenannten Reisszähnen lässt sich auch zähes Fleisch zertrennen. Die Reisszähne des Ober- und Unterkiefers bilden zusammen eine richtige Brechschere, mit der grosse und kleine Katzen, vom Löwen bis zum Hausbüsi, Beutetiere zerreißen und deren Knochen knacken können.

Nichts scheint bei einem friedlich auf dem Schoss schnurrenden Büsi auf diese raubtierhafte Seite hinzudeuten. Doch sobald die Katze die Wohnung verlassen hat und auf Streifzug geht, ist

sie wieder das wilde und freie Raubtier, das sie schon immer war. Auch mehrere tausend Jahre Leben in der Obhut des Menschen haben nichts daran geändert. ■

Mehr Lebensqualität

Ältere Menschen fühlen sich dem Leben und seinen Problemen besser gewachsen als jüngere. Dies geht aus einer Sonderauswertung des Bundesamtes für Statistik hervor. Doch auch die Betagten müssen sich mit Einsamkeitsgefühlen, Depressionen und körperlicher Gebrechlichkeit auseinandersetzen. Als Helfer und treue Gefährten in allen Lebenslagen erweisen sich dabei die Heimtiere. Hund und Katze vermitteln dem Heimtierhalter das Gefühl, gebraucht zu werden. Die Tiere verlangen Fürsorge und wollen Bewegung und tragen so dazu bei, den Kontakt zur Natur und zu andern Mitmenschen zu pflegen oder wieder herzustellen. Durch die nachlassende körperliche Leistungsfähigkeit fühlen sich ältere Menschen häufig von der Umwelt ausgegrenzt. Auch hier leisten die Tiere einen wesentlichen Beitrag. Langsamere Bewegungen und Gebrechlichkeit beeinträchtigen das Mensch-Tier-Verhältnis in keiner Weise. Natürlich sind Hund und Katze kein Ersatz für fehlende zwischenmenschliche Beziehungen. Dennoch sind sie eine wichtige Stütze im Alter, besonders bei Menschen, die in den eigenen vier Wänden wohnen.

Konrad-Lorenz-Kuratorium